

06/2022





#### Lama-Wanderungen

Marc und Anna-Lena besitzen eine Herde Lamas und Alpakas. Sie führen seit 12 Jahren ihren Hof im Triesenberg. Die ausgeglichenen und robusten Lamas eignen sich besonders als Wanderpartner. Geführt an einem Halfter kann so gemeinsam die Natur entdeckt werden.

So eine Wanderung ist ein besonderes Erlebnis. Marc erzählt: "Unsere Tiere sind sehr aufmerksam, aber auch sehr gemütliche Läufer. Gerade bei Menschen, die gestresst durchs Leben gehen, ist eine Lama-Wanderung eine komplett andere Erfahrung. Das Lama hat seine Geschwindigkeit, man kann probieren schneller zu laufen, in den allermeisten Fällen klappt es aber nicht. Man nimmt dadurch die Umgebung viel mehr wahr.

Die Wander-Lamas vom Triesenberg sind in ihrer Aufgabe absolute Profis. Sie lassen sich nicht so schnell aus der Fassung bringen. Daher eignen sich solche Wanderungen für alle Menschen. Marc erzählt von einer besonderen Wanderung. Die Teilnehmerinnen hatten eine Sehbehinderung oder waren ganz blind. "Es war für uns etwas wirklich Spezielles, da wir sonst immer vorzeigen, was man machen darf und was nicht. Hier mussten wir alles ganz genau erklären. Die Lamas haben wirklich super mitgemacht und es hat wunderbar geklappt."

Neben der Lama-Wanderung bieten Anna-Lena und Marc viele weitere tolle Erlebnisse an: Fackel-Touren, Outdoorfondue-Touren, Kindergeburtstage, Übernachtungen in einer Jurte, einen Hofladen und vieles mehr. Eine Übersicht finden Sie auf www.lama-alpaka.li

#### Kontakt «mittendrin»

**Anregungen:** Damit wir auch weiterhin «mittendrin» sein können, begrüssen wir Ihre Anregungen, konstruktive Kritik und konkreten Vorschläge. Falls Sie Fragen zum ein oder anderen Thema haben, beantworten wir diese gerne.

Liechtensteiner Behinderten-Verband Julia Studer, Telefon 00423 390 0515 Mail: julia.studer@lbv.li – Stichwort: mittendrin



**Lesefreundlichkeit:** Die Texte dieser Ausgabe sind in weiblicher Form, die männliche Form ist ebenso gemeint. Das «mittendrin» Team hat beschlossen, die Textformen pro Ausgabe abzuwechseln.



Früher gehörten Tiere zu meinem Leben. Meine Geschwister hatten immer Haustiere. Mal waren eine Katze, ein Hamster, Meerschweinchen, Vögel sogar eine Ente unsere Mitbewohnerinnen. Das war schön und hat Freude gebracht. Mit einem Tier hat man immer Gesellschaft. Man fühlt sich weniger alleine.

Aber man muss sich eben auch Zeit nehmen, sich um diese tierischen Freunde sorgen. Dann sind sie auch mit dir glücklich und zufrieden. In den letzten Jahren hatte ich diese Zeit nicht. Ich wohne schon lange nicht mehr Zuhause und arbeite ganztags. Bald aber gehe ich in Rente. Ich weiss noch nicht genau, wie mein Leben dann aussehen wird. Die Idee, dann wieder mehr Kontakt zu Tieren zu haben, gefällt mir gut.

Auf den nächsten Seiten lesen wir, wie auch Menschen mit Beeinträchtigungen von der Feinfühligkeit der Tiere profitieren können. Es gibt verschiedene Formen von Assistenz durch Tiere, bei physischen und auch bei psychischen Erkrankungen. Wir konnten nur Beispiele aufzeigen und dabei einen Einblick geben, was es heisst, sich für tierischen Begleiter zu entscheiden. Weitere Informationen und Kontaktadressen finden Interessierte jederzeit online. Viel Spass bei der Lektüre!

Für das Redaktionsteam
Christine Miescher

Vorwort von Sandra Bricci 04

Assistenzhunde – wertvolle Helfer 05

Neue Omni-Buch-Tipps 07

Ein guter Freund und Familienmitglied 08

Viel mehr als eine "Warnanlage" 10

Meine Therapeutin Bella 12

Besuch im Lukashaus 13

Sport – Positive Erlebnisse 14

Benji bringt Freude 15



Herausgeber: Liechtensteiner Behinderten-Verband Texte: Redaktionsteam «mittendrin» Redaktionelle Bearbeitung, Koordination, Gestaltung: Eva Wohlwend Fotos: Archive der beteiligten Personen und Organisationen Bildagentur: panthermedia.net Druck: BVD Druck+Verlag AG, Schaan

# Liebe Leserinnen und Leser

Für viele Menschen sind Haustiere, insbesondere Hunde und Katzen, geliebte Begleiter, die zur Familie gehören und mit denen eine enge Bindung aufgebaut wird.

Die Beziehung zu einem Haustier ersetzt nicht den Kontakt mit anderen Menschen, aber sie kann für unser Leben auf ganz eigene Weise eine grosse Bereicherung sein. Jeder, der Haustiere hat, weiss das.

Bei Naturvölkern wird oft beobachtet, dass verwaiste Jungtiere grossgezogen und gepflegt werden. Menschen sind (wie auch gewisse Tiere) so veranlagt, dass sie eine Bindung zu anderen Lebewesen eingehen können. Wissenschaftlerinnen vermuten, dass die Haltung von Haustieren seit jeher wegen dieser Bindung stattgefunden hat, die unser natürliches Bedürfnis nach sozialer Verbundenheit befriedigt. Der praktische Nutzen der Hundehaltung, wie zum Beispiel Hilfe auf der Jagd oder Wächterfunktion sei Wissenschaftlerinnen zufolge nicht der ursprüngliche Grund für die Haltung.



Bindung ist die Basis für Trost, sie vermittelt Sicherheit und weckt positive Gefühle. In den letzten Jahren wird das auch immer mehr in der Therapie genutzt. Der Kontakt zu Tieren reduziert die Neigung zu Depression und wirkt beruhigend. Ausserdem haben Hunde eine wichtige Funktion als Helfer bei Blindheit oder eingeschränkter Mobilität. Sie können auch lernen, gewisse Krankheiten zu erschnüffeln, Diabetikerinnen auf eine Unterzuckerung hinweisen oder Patientinnen vor einem bevorstehenden Epilepsie-Anfall warnen.

Tiere lieben uns ohne Bedingungen zu stellen und akzeptieren uns so wie wir sind. Sie urteilen nicht, sie sind mitfühlend und verzeihen uns unsere Fehler. Sie sind immer für uns da, sie tun uns gut und sind somit in sozialer, seelischer und gesundheitlicher Sicht für uns von Nutzen.

Haustiere sind sehr anpassungsfähig und es liegt an uns Menschen nicht zu vergessen, dass sie auch ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche haben. Diesen muss man unbedingt langfristig gerecht werden können. Sie sind auf uns angewiesen und müssen von uns gefüttert, gepflegt und artgerecht beschäftigt werden. Nur wer eine gute Haltung garantieren kann, sollte sich ein eigenes Tier anschaffen.

Sandra Bricci Heimleitung Tierschutzhaus Schaan www.tierschutzverein.li





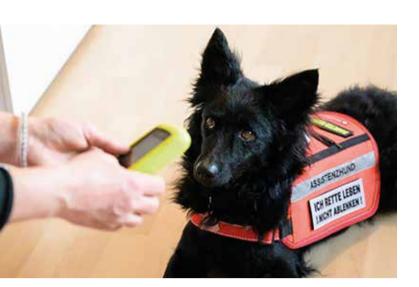
## Assistenzhunde – wertvolle Helfer

Assistenzhunde sind für Menschen mit besonderen Bedürfnissen eine grosse Hilfe im Alltag. Rita hat sich mit Frau Schaffner, Geschäftsführerin und Vizepräsidentin des Vereins Assistenzhundezentrum Schweiz, unterhalten.

Assistenzhunde sind Tiere, die einer Person mit einer Einschränkung gehören. Es sind keine Therapiehunde, das wird oft verwechselt. Ein Therapiehund gehört einer gesunden Person, die mit dem Tier in Institutionen geht, um Therapie zu machen, z.B. den Hund streicheln. Das wird unter anderem in Altersheimen, Kindergärten, Gefängnissen oder ähnlichen Institutionen gemacht. Das Tier kommt, bleibt eine Stunde oder zwei und geht dann wieder. Ein Assistenzhund bleibt bei der betroffenen Person und gehört ihr auch. Der Blindenführerhund ist auch eine Art von Assistenzhund, die wahrscheinlich bekannteste. Das Assistenzhundezentrum bildet Hunde in verschiedenen Bereichen aus. Blindenführhunde

allerdings nicht. Z.B. werden Assistenzhunde bei Autismus, bei Anfallskrankheiten wie Epilepsie, bei Zuckerkrankheit oder bei Schmerzattacken eingesetzt. Das Tier gibt vorzeitig an, wenn etwas nicht mehr in Ordnung ist. Denn der Mensch stösst Duftstoffe und Stoffwechselprodukte aus, die es riechen und so frühzeitig alarmieren kann. Bei Autistinnen hilft der Hund zu fokussieren. Beim frühkindlichen Autismus geht es darum, dass sich das Kind besser konzentrieren kann. Das Tier hat eine beruhigende Wirkung. Zum Teil legt es sich auch auf die Autistinnen, damit diese sich wieder spüren. Auch bei psychischen Erkrankungen kommen Assistenzhunde zum Einsatz. Das Tier nimmt die Menschen aus Dissoziationen heraus, beruhigt sie, gibt Sicherheit und erinnert auch an die Einnahme von Medikamenten.

Ein Assistenzhund kommt als Welpe zu ihrer Besitzerin. Wenn eine Hund als Welpe in die Ausbildung geht, dauert diese 18 Monate, ein erwachsener Hund ist ein



knappes Jahr in Ausbildung. Eine gewisse Stabilität des Tieres ist notwendig. Ein ideales Alter für eine Assistenzhundeausbildung ist bis etwa 3-jährig. Die Assistenznehmerin wird geschult, damit sie dem Tier beibringen kann, was sie braucht, da die Bedürfnisse bei jeder Assistenznehmerin unterschiedlich sind. Bei einer Zuckerkranken sind die Aufgaben klar, aber bei einer psychisch erkrankten Person oder Autistin ist es sehr unterschiedlich, welche Hilfe die Personen benötigen. Und wenn sich die Bedürfnisse ändern, was mit der Zeit durchaus vorkommen kann, dann wird dem Tier Neues beigebracht.

Der Hund schliesst die Ausbildung mit einer Prüfung ab, alle zwei Jahre findet eine Nachprüfung statt. Eine Person, die einen solchen Hund hat, wird vom Assistenzhundezentrum ständig betreut. Wenn eine Assistenznehmerin den Wunsch hat, einen Hund zu bekommen, kann sie sich bei uns melden. Eine Fachärztin muss allerdings bestätigen, dass ein Hund jener Person gut tut. www.assistenzhundezentrum.ch



# Der Wert einer Idee liegt in ihrer Umsetzung.

Thomas Alva Edison



Landstrasse 153, 9494 Schaan BVD Werbetechnik Im alten Riet 23, 9494 Schaan

www.bvd.li



#### Bob, der Streuner, und wie er die Welt sah

Autor: James Bowen Spass am Lesen Verlag

Einfache Sprache: ISBN 978-3-947185-62-7 Standardsprache Buch: ISBN 978-3-404-60693-1

James geht es richtig schlecht: Als Strassenmusiker kann er kaum überleben. Und von den Drogen kommt er auch nicht weg. Eines Tages findet er einen halb verhungerten, verletzten Kater. Er hat Mitleid mit dem kleinen Kerl und nimmt ihn auf. Bob, so nennt er den Kater. James merkt schnell: Mit Bob wird sich sein Leben verändern. Als er am nächsten Morgen mit seiner Gitarre aus der Haustür trat, sass Bob dort. Er sah aus, als hätte er auf ihn gewartet. Schnurrend lief er auf James zu und rieb sich an seinem Bein. "Nein, mein Lieber, ich muss los, ich muss zur Arbeit, Geld verdienen." Mit langen Schritten ging er weiter. Doch Bob trabte hinter ihm her. Er liess sich einfach nicht abschütteln! Bob, der Streuner erzählt die wahre Geschichte von James Bowen und seinem Kater Bob. Das Buch wurde millionenfach verkauft, und 2016 kam der Film in die Kinos.

## Hund & Mensch – Das Geheimnis unserer Seelenverwandtschaft

07

Autor: Kurt Kotrschal Piper Taschenbuch ISBN 978-3-492-31532-6

Alles über das Verhältnis vom Menschen zum Hund. Immer mehr Menschen leben mit Hunden, besonders in den rasch wachsenden Städten. Trotz oder gerade wegen Globalisierung und Digitalisierung ist unsere Sehnsucht nach einer intensiven Beziehung zu einem Hund ungebrochen. Aus gutem Grund: Kinder, die mit Hunden aufwachsen, profitieren massiv in ihrer körperlichen, emotionalen und sozialen Entwicklung. Hundehalterinnen sind glücklicher, gesünder und emotional stabiler. Kurt Kotrschal spürt der Beziehung zwischen Mensch und Hund nach und belegt auf wissenschaftlicher Basis, warum Menschen Hunde brauchen, um ganz Mensch zu sein. "Kotrschal schafft es auf leidenschaftliche Art, ein wissenschaftlich untermauertes und positives Bild vom Mensch-Hund-Verhältnis zu schaffen. Sein Buch ist kurzweilig und flüssig zu lesen". (Spektrum der Wissen-

schaft)





. 9492 Eschen St. Luzi-Strasse 18 books@omni.li

9494 Schaan sse 18 Poststrasse 27 i.li schaan@omni.li



## Ein guter Freund und Familienmitglied

Ein Blindenführhund ist für sehbehinderte Menschen sehr wertvoll. Das Ehepaar Silvia und Niklaus (Chläus) Greuter wird seit Jahren von einem Blindenführhund unterstützt. Unser Redaktionsmitglied Rita hat sich mit ihnen unterhalten.

Rita: Ihr seid beide sehbehindert und meistert seit Jahren euer Leben gemeinsam, unterstützt werdet ihr dabei heute von Waron. Was ist eure Geschichte, sind eure Erfahrungen? Silvia: Ich bin seit Geburt sehbehindert. Ich habe eine Netzhaut, die schlecht durchblutet ist. Früher habe ich aber noch etwa 10% gesehen, mit der Zeit wurde das immer schlechter und seit etwa 40 Jahren sehe ich überhaupt nichts mehr. Als ich 30 Jahre alt war, hatten wir den ersten Blindenführhund. Das war damals ein deutscher Schäferhund. Wir haben ihn aus Deutschland bekommen, da es in der Schweiz noch keine gab. Damals war auch die Betreuung noch schlecht. Wir haben den Hund erhalten und mussten allein zurechtkommen. Später gab es in Allschwil die erste Schule für Blindenführhunde in der Schweiz. Von dort hatten wir dann den 2. Führhund, einen Labrador. Und wir bekamen dann auch Betreuung, wenn es ein Problem gab, sei es mit dem Hund oder mit uns. Eine Ausbilderin kam vorbei und unterstützte uns.

Mit 24 lernte ich meinen Mann im Blindenheim St. Gallen kennen. Wir haben geheiratet, bekamen 2 Söhne. Da war mir der Hund immer auch eine grosse Hilfe. Mit ihm konnte ich selbständig einkaufen, zum Arzt oder Zahnarzt. Die Kinder waren auch immer gute Begleiter, vor allem wenn wir in die Ferien gingen. Inzwischen sind wir alt geworden, die Kinder sind ausgezogen, aber einen Hund haben wir immer noch. Ich bin sehr dankbar dafür, da er uns eine grosse Selbständigkeit ermöglicht. Unser Hund ist jetzt 9-jährig und wir hoffen, dass wir ihn noch ein Jahr behalten können.

Rita: Behält man Blindenführhunde denn nur bis zu einem bestimmten Alter? Silvia: Ja, mit 10 spätestens 11 Jahren werden sie pensioniert. In diesem Alter beginnt ihre Konzentration nachzulassen und zudem fangen sie dann an, langsamer zu laufen.

Rita: Und was geschieht dann mit ihnen? Silvia: In der Regel kommen sie an einen guten Platz. Unser letzter Hund konnte in die Patenfamilie zurück. Dort sind sie auch als Welpen, bis sie 12 oder 18 Monate alt sind. Dann kommen sie in die Schule. Für uns ist es immer sehr schmerzhaft, wenn wir einen Hund zurückgeben müssen.

Niklaus: Mit 22 hatte ich einen Sprengunfall. Bei einem Hochzeitsschiessen ging mein Schuss nicht los. Nach 20 Minuten schaute ich nach, habe dabei einen Funken übersehen und zündete nochmals. Da ging die Sprengung los und ins Gesicht. Durch die Druckwelle hat es



mir die Augen zerrissen. Jetzt habe ich Glasprothesen in den Augen. Die Explosion hat mich zirka 15 Meter weit weggeworfen. Ich bin dann aufgestanden und auf das Haus zu gerannt, habe aber bereits nichts mehr gesehen. Ich bin kopfvoran in die Hausmauer gerannt und zog mir so auch einen doppelten Schädelbruch zu. Ich wurde ins Spital nach St. Gallen gebracht und wurde dort operiert. Ich konnte in der Balzers AG bleiben und weiterarbeiten, bekam einfach eine andere Arbeitsaufgabe. Trotzdem hat die IV eine Umschulung verlangt, falls ich einmal die Arbeitsstelle wechseln will. Während dieser Umschulung habe ich meine Frau kennengelernt. Wir haben schnell geheiratet. Ich habe schlussendlich 40 Jahre lang in der Balzers AG gearbeitet. 1 Jahr als Sehender und 39 Jahre als Blinder. Jeden Abend nach der Arbeit, bin ich mit dem Hund spazieren gegangen. Oft an der Leine, nicht mit dem Führhundegeschirr. Denn ich bin sehr gerne mit dem Stock gelaufen. Das gab mir das gute Gefühl, dass ich noch etwas allein kann. Der Hund gab mir aber Sicherheit, und wenn ich nicht mehr genau wusste, wo ich bin, hat der Hund geholfen, den richtigen Weg wieder zu finden.

Rita: Ihr habt ausgebildete Blindenführhunde erhalten. Was musstet ihr dann mit dem Hund zusammen noch lernen? Silvia: Am Anfang gibt es eine Einführung. Die Ausbilderin kommt mit dem Hund vorbei und dann läuft man die Wege ab, aber nur mit der Leine. Da geht es um den Kontakt zwischen dem Hund und uns. Und wenn das nicht harmoniert, dann funktioniert auch die Führung nicht. Das ging etwa eine Woche, dann hatten wir den Hund noch eine Woche allein. Dann kam die Ausbilderin wieder und die Arbeit mit dem Führgeschirr ging los. Die Arbeit mit dem Hund zusammen ist wunderbar, aber man muss sich auch bewusst sein, dass der Hund auch viel Arbeit bedeutet. Man muss bei jedem Wetter mit ihm nach draussen, man muss ihn pflegen, mit ihm zum Tierarzt.

Zu Beginn muss man den Hund kennenlernen, das ist auch nicht immer einfach. Der Hund gehorcht nicht immer. Das muss man erarbeiten, indem man viel Gehorsamkeitsübungen macht. Am Anfang kann es dann sein, dass der Hund ein Kommando nicht ausführt. Er hat ja vorher der Ausbilderin in der Schule gehorcht, jetzt aber gibt plötzlich jemand anders das Kommando. Der Hund

muss sich erst daran gewöhnen, wer jetzt das Sagen hat. Es dauert etwa ein halbes Jahr, bis man als Team richtig funktioniert.

Rita: Wie verhält sich der Hund, wenn unterwegs ein Hindernis auftaucht? Silvia: Er weicht aus. Am Trottoirrand bleibt er stehen und wartet auf den neuen Befehl, will ich über die Strasse, nach links oder nach rechts. Ich muss den Weg also bereits kennen.

Rita: Dann kannst du also nicht irgendwo hin, wo du dich nicht auskennst? Silvia: Nein, dann brauche ich eine sehende Begleitung. In den Jahren ist alles hektischer geworden, viel mehr Verkehr. Die Anforderungen an den Führhund sind gestiegen.

Rita: Begleitet dich nur der Führhund, wenn du rausgehst? Silvia: Ich nehme auch immer noch den weissen Stock mit, damit man mich erkennt. Besonders dann, wenn ich über die Strasse gehe.

Niklaus: Der Hund zeigt auch den Fussgängerstreifen an und wartet dann ebenfalls auf das Kommando, wohin es gehen soll. Die Kommandos sind alle auf Italienisch. Es gibt 34 Kommandos. Italienisch kommt einerseits von der Mehrsprachigkeit der Schweiz, andererseits versteht der Hund so die Vokale am besten.

Rita: Unterstützt euch der Hund auch bei anderen Dingen ausser dem Führen? Silvia: Nein kaum. Er ist in erster Linie der Führhund. Auch wenn wir mal zum Arzt oder Zahnarzt müssen, dürfen wir den Hund mitnehmen. Aber er ist kein Wachhund oder Assistenzhund, der andere Aufgaben übernimmt.

Rita: Was bedeutet der Hund für euch? Silvia: Der Hund bedeutet uns alles. Er ist ein guter Freund, er ist ein Familienmitglied.





## Viel mehr als eine "Warnanlage"

Nicole hat sich bei Hundetrainerin Susanne Müller von der Assistenzhundeschule 'Cane Fidelio' über Warnhunde bei Diabetes informiert.

Nicole: Da ich selbst seit meinem 30. Lebensjahr von der Zuckerkrankheit betroffen bin, kann ich mir vorstellen, dass gerade Kinder mit Diabetes von einem Warnhund profitieren können. Stimmt das? Und wer oder wann entscheidet man sich für einen solchen Assistenzhund? Susanne: Grundsätzlich kann jedes Kind von einem Haustier profitieren, zum Beispiel lernen, Verantwortung zu übernehmen. Es ist erwiesen, dass Kinder, die mit Haustieren aufwachsen, besser Probleme lösen können, einfühlsamer auf andere Menschen eingehen können. Lehrerinnen sagen, dass Hunde im Schulzimmer eine beruhigende Wirkung auf die ganze Klasse haben, die Kids aufmerksamer sind und untereinander auch einen achtsameren Umgang pflegen. Bei der Ausbildung von Diabeteswarnhunden für Kinder spielt die Bindung und Beziehung zwischen Kind und Hund mit eine grosse Rolle. Das Tier kann das Kind trösten, kann ihm nachts mehr Sicherheit geben, wenn es bei ihm im Kinderzimmer schläft, es ist ein Freund. Je nach Alter des Kindes oder auch nachts, bei Hyperglykämie oder Unterzuckerung, alarmiert der Hund die Eltern. Das heisst, Eltern können ruhiger schlafen, wenn sie wissen, dass das Tier im Kinderzimmer aufpasst. Es kann Messgeräte, Medibags und so weiter apportieren, einen Alarmknopf auslösen und vieles mehr. Und wenn die Kinder älter sind, kann der Hund auch beim Kind selbst anzeigen.

#### Nicole: Wie ändert sich das Leben mit einem Help-Dog?

Susanne: In erster Linie hat man eigentlich einen Familienhund, um den man sich kümmern muss. Bei ängstlicheren Diabetikerinnen, die sich um sich selbst viele Sorgen machen, sich selbst dauerkontrollieren, kann der Fokus auf das Tier umgeleitet werden und so für mehr Entspannung sorgen. Der Hund verleiht Sicherheit. Man muss sich das so vorstellen: Der medizinische Warnhund ist eben nicht nur eine 'Warnanlage', die 24/7 in Alarmbereitschaft steht, sondern ein Begleiter,

der eine wichtige Aufgabe hat. Aber man muss den Bedürfnissen seines Hundes auch Rechnung tragen, denn das Tier braucht einen Ausgleich zu seiner Aufgabe. Bindung und Beziehung zwischen Mensch und Hund sind essenziell. Man muss sich bewegen, kann Sozialkontakte knüpfen, Hundesport betreiben. Hunde tun der Seele gut.

Nicole: Wie wird die Anschaffung eines Diabeteswarnhundes finanziert? Susanne: In der Regel gehört der Hund der betroffenen Person oder Familie und wird in Selbstausbildung trainiert. Das heisst, der Welpe wird von der Familie selbst gekauft. Bei der Wahl des Welpen bin ich als Trainerin optimalerweise dabei und begleite die frischgebackenen Hundebesitzerinnen dann auch von Anfang an. Heutzutage gibt es, dank 'Swiss Helpdogs', Institutionen und Sponsoren, die bei der Finanzierung mithelfen. Ich habe schon Familien betreut, die selbst ein Crowdfunding (Spendenaktion) für die Finanzierung der Ausbildung organisiert haben.

Nicole: Was erzählen Betroffene? Susanne: Die Aussagen meiner ehemaligen 'Trainees' (Klientinnen) sind übereinstimmend: Der Hund gibt Sicherheit. Es ist beruhigend zu wissen, dass er da ist und Entgleisungen im Körper zuverlässig anzeigt. Meist schon bevor der Blutzuckerspiegel auf einen besorgniserregenden Wert fällt oder steigt. Der Hund nimmt jede Stimmungsschwankung in unserem Körper wahr. Puls, Atemfrequenz, Blutdruck, sämtliche hormonelle Veränderungen. Entsprechend ausgebildet, zeigt er diese an.

Bezüglich Technik versus Hund sind sich alle Betroffenen einig. Sie meinen, dass Technik zwar gut ist, sie sich aber lieber auf den Hund verlassen. Denn die Technik kann Pannen oder Fehlfunktionen haben, doch der Hund ist dennoch da und zeigt an. Dieses Wissen entspannt und eröffnet auch Möglichkeiten: Wanderungen in abgelegene Gebiete, zu Fuss, zu Pferd oder auf dem Fahrrad sind möglich, ohne dass man auf Handyempfang und volle Akkus angewiesen wäre. Zudem sagen alle, dass sie anfangs ständig auf ihr Telefon geachtet, ihre Werte überprüft und praktisch nach diesem Warn-System gelebt hätten. Durch den Hund konnten sie ihren Fokus wieder auf das Tier und ihr eigenes Umfeld lenken, Freiheiten geniessen, viel entspannter durchs Leben gehen. Mache berichten, dass sie den Alarm ihres Handys ein-

fach ausgeschaltet und trotz Hyperglykämie weitergearbeitet haben, bis es dann nicht mehr ging, sie Massnahmen ergreifen mussten. Aber ein gut trainierter Hund in einem gut eingespielten Team bleibt hartnäckig in seiner Anzeige (kratzen, stupsen, bellen, lästig werden), bis die betroffene Person reagiert. Auch Betroffene, die sich mit ihrer Diagnose schwertun, lernen loszulassen, die Krankheit zu akzeptieren und können ihr Leben wieder entspannter in die Hand nehmen.

Wichtig jedoch: Wer einen Assistenzhund möchte, der muss auch Hundefreundin sein. Die Person muss den Bedürfnissen des Hundes nachkommen können und wollen. Die Ausbildung zum Assistenz- beziehungsweise Warnhund ist sehr aufwendig und zeitraubend. Das verlangt Fleiss und Einsatz von allen Seiten. Auch Ferien müssen mit dem Hund geplant werden. Und für den Fall, dass es der Halterin zum Beispiel durch Spitalaufenthalt nicht möglich ist, auf den Hund zu achten, muss eine Notlösung bzw. ein Ferienplatz im Vorfeld schriftlich vereinbart werden. www.assistenzhundeschule.ch



## Theaterkurs für das Theaterstück «Eine Weihnachtsgeschichte» – Sei dabei!

Kinder und Jugendliche im Alter von 9 bis 14 Jahren sowie Erwachsene mit und ohne geistige Behinderung erobern die Bühne und erarbeiten gemeinsam eine berührende Weihnachtsgeschichte.

Projektdauer: 24. August 2022 bis 15. Dezember 2022 (21 Proben und 10 Vorstellungen)

Proben für Erwachsene: Montag von 18.30 bis 21.30 Uhr und Samstag von 9.00 bis 12.00 Uhr

Proben für Jugendliche: Mittwoch von 17.30 bis 19.00 Uhr und Samstag von 9.00 bis 12.00 Uhr

Infos und Anmeldung unter www.jungestheater.li oder 00423 232 14 44





## ist meine beste Therapeutin

Ich bekam meine Hündin Bella vor fünf Jahren, sie war acht Monate alt, von einer Freundin geschenkt. Bella ist eine Kreuzung zwischen Cocker Spaniel und Pudel. Diese spezielle Rasse ist extra für Allergikerinnen und Asthmatikerinnen gezüchtet worden, da sie keine Haare verliert. Doch ich muss, wie bei Pudeln üblich, alle zwei Monate mit ihr zur Hundefriseurin.

Bella ist eine sehr menschenfreundliche und ab und zu auch stürmische Hundedame, was bei Spaziergängen manchmal meine Kräfte strapaziert.

**MITEINANDER** 

Doch genau diese regelmässigen Spaziergänge – dreimal täglich eine halbe bis eine Stunde – halten meinen Körper so fit, dass ich mir den Besuch im Fitnesscenter sparen kann. Ich bin überzeugt, dass die Spaziergänge, welche bei Wind und Regen gemacht werden müssen, auch meine köpereigenen Abwehrkräfte stärken.

Wenn ich aufwache, begrüsst sie mich schon schwanzwedelnd und möchte mit mir spielen. Das erfreut meinen Tag gleich zu Beginn, und zaubert mir schon das erste Lächeln ins Gesicht. Bella ist für mich wie ein Familienmitglied. Auch wenn ich nach Hause komme, begrüsst sie mich begeistert, sodass ich das Gefühl habe, nicht alleine zu sein. Für sie die Verantwortung zu übernehmen, für sie zu sorgen, gibt mir das Gefühl, gebraucht zu werden, was mein Selbstwertgefühl stärkt.

Ich muss drei Mal pro Woche für zirka fünf Stunden zur Blutwäsche ins Krankenhaus. Ich bin für die Hilfe meiner Familie und meiner Freundinnen sehr dankbar. Dass sie sich in dieser Zeit um Bella kümmern, ermöglicht mir überhaupt, eine Hündin zu haben. Diese zuverlässige Unterstützung beruhigt mich. Da ich weiss, dass es Bella gut geht, auch wenn ich mal für längere Zeit ins Krankenhaus gehen muss.

In meiner speziellen Lebenssituation ist meine Hündin Bella meine Physio- und Psychotherapeutin, auf welche ich nicht mehr verzichten kann und will.





## Renate zu Besuch im Lukashaus

Von Renate: Aus den Mitteilungsbriefen vom Lukashaus war mir bekannt, dass dort Tiere gehalten werden, die die Bewohner hegen, pflegen und umsorgen. Im Gespräch mit Frau Sandra Schuppisser, Leiterin LandschaftsSINNfonie, und ihren Mitarbeitenden, habe ich einen tieferen Einblick in die innige Beziehung dieser Menschen zu den rund ums Haus lebenden Tieren erhalten.

Ein normaler Tag beginnt mit dem Füttern und der Kontrolle, ob es den Tieren gut geht. Die für Stall und Weiden tätigen Bewohnerinnen werden für die Wichtigkeit des Wohlbefindens aller Tiere sensibilisiert. Nach dem Füttern werden die Ställe gemistet und alle Gehege gesäubert. Es ist wichtig, dass immer Zeit für die Annäherung an die Tiere und Kontakt mit ihnen, z.B. durch Streicheln, möglich ist. In den Gehegen stehen hölzerne Sitzbänkchen. "Nein, Pause vom Arbeiten gibt's erst, wenn Sandra es sagt. Aber wenn wir ein bisschen Zeit bei den Tieren sitzen, dann spüren die, dass wir sie gernhaben und das ist ganz wichtig" erklärt David.

David ist auch der junge Mann, der sich viel beim Geflügel aufhält. Er beobachtet die Hühner im Freien und sucht im Hühnerhaus nach Eiern. Diesmal findet Mischa Hühnereier vor dem Gänsestall und erklärt mir gestikulierend, dass die Hennen eben nicht immer nur in der Legekiste Eier legen. Im Frühling haben ein paar Hennen gebrütet, die Küken haben viel Freude gemacht. Jetzt sind sie schon gross gewachsen. Im See baden gerade Enten. Ich kann den Tierbetreuerinnen die

Freude mit dem Federvieh vom Gesicht ablesen, das wirkt ansteckend! Die meisten vierbeinigen Tiere werden bei ihren Namen gerufen. Mit den Lamas und den Eseln laufen die Betreuerinnen auch oft über die Wiesen des Umschwungs. Damit die Schafe und die Lamas auf gesunden sauberen Wiesen weiden können, wird auch beim regelmässigen Zäunen und Abzäunen eifrig zusammengearbeitet. Die Lieblingsbeschäftigung von David ist Mähen und Grasrupfen, damit er die Hasen, Ziegen und Schafe anlocken kann.

Mit sichtlicher Begeisterung erzählen meine Gastgeberinnen auch vom Ausflug zum Pflegeheim. Dorthin gehen sie 2 bis 3 mal im Jahr mit ihren Eseln und bereiten damit den alten Menschen eine riesen Freude.

Von Sandra erfahre ich, dass die betreuten Bewohnerinnen (zum Einsatz kommen vier bis sieben Leute) untereinander rücksichtsvoll und einander helfend als Team zusammengewachsen sind. Vor allem seit alle für alle Tiere zuständig sind, und es keine Eifersüchteleien mehr gibt, weil der "Chef" der Lamas wichtiger war als der des Geflügels usw.

Das Team, das mir von seiner anspruchsvollen Arbeit berichtete, hat meines Erachtens, durch die gemeinsame Verantwortung für die Lukashaus-Tiere und die Naturverbundenheit, an Selbstbewusstsein gewinnen können. Sie leben einen respektvollen Umgang untereinander und sind mir als fremde Besucherin offen und interessiert begegnet. www.lukashaus.ch

## Positive Erlebnisse

### spielen eine grosse Rolle

Von Pius: Seit 2013 bietet Special Olympics (SOLie) regelmässige Reittrainings an. Was ist das Besondere und Wichtige dabei? Michaela Banzer-Wanger und Cinthia Ackermann, Trainerinnen bei SOLie, geben Antworten.

Die Beziehung zwischen Mensch und Pferd muss stimmen. Beim Reiten müssen sich beide Seiten vertrauen, sonst klappt's nicht. Das ist Grundvoraussetzung, damit dieser Sport fördert und Spass macht. Der Kontakt zum Pferd ist ganzheitlich. Neben dem Reiten ist auch die Pflege des Tieres ein Teil davon. Dadurch lernt sich Reiterin und Pferd besser kennen. Man nimmt sich gegenseitig wahr und spürt sich, das fördert die Bindung und eben das Vertrauen zueinander.

Die gemeinsamen Erfahrungen, körperlich, emotional und sozial wirken sich auf den Menschen aus. Positive Erlebnisse und Freude spielen da eine grosse Rolle. Daher kann das Reiten auch vielen Menschen, die zum Beispiel körperliche Beeinträchtigungen oder physische Erkrankungen haben, weiterhelfen.



Beim Reiten werden Körperhaltung, die Koordination, der Rumpf und Beckengürtel gestärkt. Das Gleichgewicht wird durch den Schritt des Pferdes gefördert. Man unterscheidet verschiedene Arten von Reit-Therapien: Heilpädagogisches Reiten, Therapeutisches Reiten und Hypotherapie. Das Heilpädagogische Reiten ist erlebnisorientiert. Es verbessert oder stabilisiert das Körpergefühl, die Wahrnehmung, das Verhalten usw. Das Therapeutische Reiten beinhaltet viel Praktisches. Es orientiert sich an der Problematik und Diagnose des Klienten. Unter Hypotherapie versteht man die Physiotherapie bzw. Krankengymnastik zu Pferd.

Die Athletinnen von Special Olympics zeigen auch gerne, was sie können. Neben den regelmässigen Trainings, nehmen sie immer wieder an Wettbewerben teil. Gezielt werden sie darauf vorbereitet. Sie haben die Chance, sich zu beweisen und ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Die Reiterinnen von SOLie konnten schon viele schöne Erfolge feiern. Auch beim Reiten ist es das Wichtigste, Verantwortung zu übernehmen. Man muss gut auf das Pferd und seine Bedürfnisse achten und es respektieren.

Michaela Banzer-Wanger hat dieses Sportangebot in ihrem Reitstall 'Pferdeverbunden' in Triesen aufgebaut. "In unseren Trainings gehen wir in kleinen Schritten, den Athletinnen angepasst, vorwärts. Umso mehr geniessen und feiern wir die persönlichen Entwicklungen. Wir können auf viele Erfolge zurückblicken", so Michaela.

Im Februar hat sie die Aufgabe an Cinthia Ackermann übergeben. Neu werden die Trainings in Vaduz durchgeführt. Michaela wünscht Cinthia bei ihrer neuen Arbeit mit den Athletinnen von SOLie ebenso viel Freude und Erfolg, wie sie erleben durfte. www.specialolympics.li

Nach neun ereignisreichen Jahren übergab Michaela die Leitung des SOLie Reittrainings an Cinthia.



Benji bringt **Freude** ins Leben der Menschen mit Demenz

Heute ist erwiesen, dass Tiere als 'therapeutische Helfer' wertvolle Dienste leisten. Martina ging dieser Aussage nach und durfte mit Margrit Raimann vom Zentrum Wiitsicht in Grabs ein Interview führen. Im Anschluss befragte Martina auch Matthias Brüstle von der Fachstelle Demenz in Schaan.

Martina: Seit 13 Jahren ist das Zentrum Wiitsicht ein wichtiger Ort für Menschen mit Demenz. Ihr Team umfasst 54 Mitarbeiterinnen. Und dann gibt es noch einen Mitarbeiter mit 4 Pfoten. Würden Sie mir diesen näher vorstellen? M. Raimann: Sehr gerne. Unser Benji, ein Labradoodle, kam als Welpe zu uns und ist nun schon seit 10 Jahren hier. Wir sind sehr froh und stolz. Ja, man kann sagen, unser Benji hat therapeutisches Flair.

Martina: Menschen mit Demenz und ein Hund mit therapeutischem Flair – wie läuft das im Alltag? M. Raimann: Unser Benji ist ein intelligenter Hund, er versteht sehr gut, was um ihn herum passiert und er ist gelehrig. Benji ist fröhlich und lustig, es macht Spass und Freude, mit ihm zusammen zu sein. Wenn er in ein Zimmer kommt, in dem sich Menschen mit Demenz aufhalten, geht er zu jeder einzelnen Person ruhig hin, lässt sich kraulen, schleckt auch vor Freude an den Händen und geniesst es sichtlich. Für die Menschen mit Demenz sind dies wundervolle Erfahrungen. Sie fühlen sich geliebt, sie spüren die Zuneigung, sie verbessern oftmals ihre motorischen Fähigkeiten. Auch blutdrucksenkende Wirkungen im positiven Sinn wurden bereits erkannt. Ein eventuell hoher Puls geht runter. Aber ganz wichtig dabei ist:



#### **Garage Oehri AG** Ober Au 4

9487 Gamprin-Bendern +423 373 15 55 partner.volkswagen.ch/ garage-oehri



Es ist einfach berührend. Benji bringt so viel Freude in das Leben von Menschen mit Demenz und geniesst dabei die Zuneigung, die er bekommt.

Martina: Herr Brüstle, was sagen Sie zum Bericht von Frau Raimann und deren Hund Benji? M. Brüstle: Der Bericht von Frau Reimann und ihrem Benji ist sehr erfreulich, berührend (im wahrsten Sinne des Wortes), und er macht Mut. Man muss sich im Umgang mit Menschen mit Demenz wohl nicht gleich ein Tier anschaffen, aber diese bereichernde Konstellation sollte man auf jeden Fall einmal ausprobieren.

Vielleicht gelingt die Mensch-Tier-Beziehung (zumindest in 'geschütztem Setting') auch deswegen gut, weil beide Seiten einander vorbehaltlos, neugierig und zugewandt begegnen. Was können wir Mitmenschen uns davon abschauen? www.wiitsicht.ch / www.demenz.li







# DEMENIZ LIECHTENS : LIN

www.demenz.li